

unzählige. Die Deutung des Sternbildes zeigt den Meister oder Dilettanten, den Sucher im Dunkeln oder den voreiligen Finder. Hier beschränkt sich R. auf die allgemeine Deutung der einzelnen Symbole, und er folgt darin dem tiefenpsychologischen Weg, wie ihn C. G. Jung in „Psychologie und Alchemie“ (1944) und „Symbolik des Geistes“ (1948) vorgelegt hat.

Die Astrologie ist in ihren Grundlagen Ausdruck der These: Gott schuf die Welt nach Maß und Zahl. Unzählige Hinweise und Entsprechungen gibt es darum in den religiösen Traditionen vieler Völker, die sich einen in der Zahl 7, den am Himmel beweglichen 7 Gestirnen, und der Zahl 12, die sich ergibt aus der Teilung des Kreises. Diesem Maß, dieser Ordnung, dieser Zahl nachspüren ist Mitte der Astrologie. Ständig sich nur am Rande aufzuhalten und vage Schicksalsläufe und -daten zu entwerfen mit allen detaillierten Partner-, Berufs-, Krankheits- und Geldaussichten, verdunkelt den erhellenden Kern der Sache.

Zu guter Letzt ein interessanter Hinweis aus der Kunstgeschichte: Wer weiß, daß jeder der 12 Apostel des berühmten „Abendmahles“ von Leonardo da Vinci von rechts nach links eine Figur der 12 Tierkreisbilder (von Widder bis Fische) und darin „die Urtypen der Erscheinung Mensch, einen Querschnitt durch die ganze Menschheit“ (89) darstellt? Z. B. Johannes die Waage, Judas der Skorpion, Petrus der Schütze. Sie alle werden vereint durch Christus, die Mitte, das „reine Dasein“.

Linz

Otmar Stütz

PHILOSOPHIE

HÄRLE WILFRIED, *Systematische Philosophie*. Eine Einführung für Theologiestudenten. (272.) Kaiser, München und Grünewald, Mainz 1982. Ppb. DM 32,-.

Da es in der deutschsprachigen Literatur keine adäquate Einführung in die systematische Philosophie für Theologiestudenten gibt, bietet der Autor eine solche an, welche keinen „erbaulichen“, sondern „handwerklichen“ Charakter haben soll und „methodisch und methodologisch“ orientiert ist (14). Inhaltlich gliedert er diese in einen ausführlichen Überblick über den Philosophiebegriff, vor allem aber über Logik und Erkenntnistheorie. Mit den Ausführungen über die Metaphysik schließt er ein viertes Kapitel an. Die Hälfte des Bandes nimmt dabei die Logik und Erkenntnistheorie ein, wodurch sich unwillkürlich ein Schwerpunkt in der philosophischen Propädeutik ergibt.

Über den Philosophiebegriff ist eine sehr aktuelle Auseinandersetzung zu finden, die mit graphischen Erörterungen ergänzt wird. H. geht nicht nur auf den unterschiedlichen Gebrauch und die Erklärungen des Philosophiebegriffs ein, sondern gibt auch eine Definition von Philosophie als „diejenige Wissenschaft, die die Bedingungen jeder möglichen Wirklichkeitserkenntnis zu ihrem Gegenstand hat“ (43). Er betont allerdings, daß dies nur eine Definition von vielen sei, was gerade durch den diskutierbaren Be-

griff der Wirklichkeit in der Definition sehr klug erscheint. Aber selbst als „Minimaldefinition“ (44), als kleinsten gemeinsamen Nenner, ist dieser nicht ohne weiterer Klärungen zuzustimmen.

Bei der informativen und graphisch ergänzten „Gliederung und Aufgabenstellung der Philosophie“ (54) fällt auf, daß im Zentrum der Philosophie die Erkenntnistheorie direkt umgeben von Logik, Metaphysik und Ethik steht und erst in zwei weiteren konzentrischen Kreisen, einmal in näherer Zuordnung die Sprachphilosophie, Ethik, Religionsphilosophie etc., und zum anderen die „Genetiv-Philosophien“, die Philosophie der Technik, Rechtsphilosophie etc. zu finden sind. Ausgehend von dieser treffenden Einteilung bleiben aber trotzdem die Erklärungen einsichtig, warum die weiteren Ausführungen nicht mit der Erkenntnislehre beginnen und die Ethik ausschließen (58).

Die Kapitel über Logik und Erkenntnistheorie sind so ausgeführt, daß sie nicht nur zu einer Einführung verwendet werden können, sondern für einen Theologen durchaus als Nachschlagewerk dienen. Ein Einblick in diese Disziplinen, der selbst an Details keinen Mangel läßt und mit Kontrollaufgaben ergänzt wird, ist im umfassenden Maße zu gewinnen. Dabei wird sogar auf diverse, voneinander abweichende Theorieansätze eingegangen.

Die Erörterungen der Metaphysik schließen an die traditionelle Einteilung der Schulphilosophie, beginnend mit der Ontologie, fortsetzend mit Welt, Mensch, Gott an und werden als die Beschäftigung „mit der Wirklichkeit als den Gegenstand unseres Erkennens bzw. Bezeichnens“ (188) grundsätzlich definiert. Nach einer längeren Erörterung dieser Prämisse wird relativ knapp auf die Themen der speziellen Metaphysik eingegangen. Die Kürze dieser Erörterungen führt so zu einer gewissen Einseitigkeit der Ausführungen (z. B. der philosophischen Anthropologie, 210 ff.).

Der Autor gibt zu den einzelnen Kapiteln auch ergänzende Literaturhinweise, wobei gerade für eine Einführung ein größerer Einbezug von Quellentexten wünschenswert wäre.

Sehr verständlich ist die klare und instruktive Sprache, die gerade bei dieser Materie nicht immer einfach zu treffen ist.

Abgesehen von der offenen Frage der Notwendigkeit einer gesonderten Einführung in die Philosophie für Theologiestudenten, ist dieses Werk nicht nur eine empfehlenswerte Einführung für Studierende, sondern gibt auch eine informative Grundlage für Diskussionen zur Erarbeitung philosophischer Grundfragen.

Linz

Enrico Savio

STAUDINGER HUGO / BEHLER WOLFGANG, *Grundprobleme menschlichen Nachdenkens* —. Eine Einführung in modernes Philosophieren. (Her-Bü 1146). (192.) Herder, Freiburg 1984. Kart. DM 8,90.

Die Grenzen der heutigen Welt sind für den Menschen in oft nicht mehr erkennbare Weiten gerückt, der Erkenntnisbereich des einzelnen scheint immer mehr sich einzuschränken. Universalgelehrter zu sein ist heute unmöglich geworden. Aber dem Men-

schen stehen dafür heute so viele Möglichkeiten der Erkenntnis und Erfahrung offen wie nie bisher, ermöglicht durch moderne Techniken und Medien. Andererseits ist es inmitten einer Pluralität von Ansichten, Deutungen, bis hinein in die Bereiche des Glaubens, wesentlich schwieriger geworden, eine gründliche gültige und tragfähige Orientierung zu bekommen.

Angesichts dieser Lage versuchen die beiden Autoren, leitende Mitarbeiter im Bereich der Grundlagenforschung im „Deutschen Institut für Bildung und Wissen“, in die den Menschen schon immer bedrängenden Grundfragen seiner Welt und seines Lebens einzuführen. Es gelingt ihnen, den Leser mitzunehmen auf der Suche nach hinreichenden Antworten auf Fragen wie: Wege, Krisen und Grenzen philosophischen Denkens, Probleme der Entfaltung von Welt und Mensch, Sinnhaftigkeit oder Absurdität des Lebens, Philosophie und Offenbarung, Wissenschaft und Theologie, und Leiden als philosophisches und theologisches Problem.

In gut verständlicher Sprache, anschaulichen Beispielen, in welchen auch gelegentlich der Humor durchschlägt (wenn von köstlichen Weinen beim himmlischen Gastmahl gesprochen wird, vgl. S. 151), immer aber in entsprechend kritischer Betrachtung der zahlreichen, im Laufe der Geschichte der Philosophie angebotenen Lösungen, gelingt es den Autoren aufzuzeigen, daß alles menschliche Erkenntnen bedeutet unterwegs zu sein, offen zu bleiben bis hinein ins Unbegreifliche, ins Mysterium. Deutlich wird darauf verwiesen, daß Ideologien immer dann und dort entstehen, wo der Philosophierende beginnt, sich einzuschränken, seine Ansichten als unveränderlich und endgültig hinzustellen.

Dieses Buch eignet sich vorzüglich zu einer Hinführung ins philosophische Denken, zu einer gründlichen Orientierung inmitten der uns täglich aufgedrängten und sich als unverbindlich ggebenden Meinungsvielfalt in den zahlreichen Medien. Das gut und übersichtlich gearbeitete Stichwortverzeichnis ermöglicht es auch, zu einem bestimmten Problem rasch eine Information zu bekommen.

Linz Josef Hörmantinger

ECKERT MICHAEL, *Transzendieren und immameante Transzendenz*. Die Transformation der traditionellen Zweiwelttheorie von Immanenz und Transzendenz in Ernst Blochs Zweiseitentheorie. (149.) Herder, Wien 1981. S 145,— / DM 20,50.

Bloch verwendet zur Kennzeichnung seines eigenen Denkens den Begriff „Transzendieren ohne Transzendenz“. Der Verfasser versucht, die rein privative Kennzeichnung „ohne Transzendenz“ durch einen positiven Begriff zu ergänzen und schlägt dafür die zunächst widersprüchlich erscheinende Wortfügung „immanente Transzendenz“ vor. Damit soll angedeutet sein: der traditionelle Begriff der Transzendenz bezeichnet eine „Welt“ jenseits unserer Erfahrungswelt, impliziert also eine „Zweiseitentheorie“. Bloch dagegen unterscheidet innerhalb unserer Erfahrungswelt „zwei Seiten“, die er gelegentlich „Außenseite“ und „Innenseite“ nennt. So „transformiert“ er die traditionelle „Zweiseitentheorie“ in eine „Zweiseitentheorie“ (so der Untertitel).

Die vorliegende Dissertation unterscheidet sich von vielen Veröffentlichungen über Bloch aus der Feder von Theologen oder theologisch interessierten Philosophen dadurch, daß sie den Begriff des „Transzendieren ohne Transzendenz“ nicht voreilig auf seine theologische Verwendbarkeit hin abfragt, sondern diesen für Bloch wichtigen Begriff durch Einordnung in den Gesamtzusammenhang seiner Philosophie interpretieren will. Aber der Verfasser unterläßt es leider, diesen Begriff und mit ihm verwandte Begriffe (Transzendieren, Transzendenz, Hypostase, gelebter Augenblick, erfüllter Augenblick, Exterritorialität des „Innen“ gegenüber dem Tod) durch verweilende und eindringende Analyse derjenigen Textstellen zu interpretieren, an denen Bloch diese Begriffe verwendet. Und er überformt Blochs Gesamphilosophie durch eine Systematik, die eher der traditionellen Metaphysik entnommen ist, als Blochs eigenem Denken (erst Ontologie, dann Anthropologie, dann Geschichtsphilosophie, Religionsphilosophie und Religionskritik). Der Eindruck von einer „Inkonsequenz in Blochs ontologischem Denken“ ergibt sich so in Wahrheit erst daraus, daß Blochs Aussagen sich der vom Verfasser gewählten Systematik nicht fügen wollen. Und manche „Widersprüche“, die der Verfasser aufzuweisen meint, liegen nicht in Blochs Denken selber, sondern zeigen nur an, daß Bloch nicht so interpretiert sein will, wie der Verfasser ihn verstehen möchte.

Bochum

Richard Schaeffler

REIKERSTORFER JOHANN (Hg.), *Gesetz und Freiheit*. (152.) Herder, Wien—Freiburg—Basel 1983. Kart. Iam. DM 22,— / S 150,—.

Ch. von Montesquieu hat einmal über die Freiheit bemerkt: „Es gibt kein Wort, das so verschiedenste Bedeutungen bekommen und die Geister auf so viele Weise beansprucht hat, wie das Wort Freiheit“. Herausforderung und Anregung zugleich ist die vorwiegend neuzeitliche Diskussion um den Freiheitsbegriff auch für die Theologie geworden. Dabei steht Freiheit in Relation zu Gesetz, zu Gnade, zu Evangelium. Diesen verschiedenen Relationen des Freiheitsbegriffes geht der vorliegende Sammelband nach. Er geht zurück auf eine Ringvorlesung an der Theologischen Hochschule St. Pölten, die durch einige Beiträge ergänzt wurde.

G. Braulik, Gesetz als Evangelium. Rechtfertigung und Begnadigung nach der deuteronomischen Tora (9—19) deutet das als Gesetz im Sinne des begnadeten und freisprechenden Evangeliums, und nicht im Gegensatz zu ihm. G. Greshake, Freiheit oder Gnade? Zum Verhältnis zweier Programmwohle menschlichen Selbstverständnisses (21—47) zeigt vornehmlich dogmengeschichtlich eine Zuordnung von Freiheit und Gnade im Sinne einer verdankten Freiheit. R. Langthaler, Freiheit und Gesetz. Ein kantischer Problemaufriss (49—63) reflektiert auf dem Hintergrund der kantischen Freiheitsphilosophie das Verhältnis von Freiheit und Willkür und gibt Hinweise auf eine mögliche Grundlegung von Sitte, Recht und Moral. H. Merklein, Die Antithesen der Bergpredigt (Mt 5) nach der Intention Jesu (65—84) bemüht sich traditionskritisch um den ursprünglichen Text. Die Antithesen werden als Weisungen,